

Sterben an Ulbrichts Schandmauer

Heute vor 45 Jahren errichtete die SED ihren mörderischen "Schutzwall"

Am 13. August 1961 wurde West-Berlin abgeriegelt. Ab Mitternacht rückten bewaffnete DDR-Einheiten aus und sperrten die Sektorengrenze. Für mehr als 28 Jahre trennte nun ein Todesstreifen Mitte von Wedding, Neukölln von Treptow und Kreuzberg von Friedrichshain.

Vor wenigen Wochen hat der rot-rote Senat sein Konzept für das künftige Mauergedenken beschlossen. Der Jahrestag ist für die Morgenpost Anlass, an die Schicksale zweier Menschen zu erinnern, die von Berlin nach Berlin wollten - und durch die mörderische Politik der SED ihr Leben verloren.

Erschossen: Günter Litfin

"Los, steh' auf. Die haben die Grenze dichtgemacht." Mit diesen Worten rüttelt Jürgen Litfin heute vor 45 Jahren seinen älteren Bruder Günter wach; es ist kurz nach sieben Uhr morgens. Die beiden jungen Männer aus Weißensee, Günter ist 24 und Jürgen gerade 21 Jahre alt, schwingen sich auf ihre Fahrräder. Überall sehen sie ähnliche Bilder: Männer der "Betriebskampfgruppen" mit Kalaschnikows im Anschlag, außerdem Bauarbeiter, die Betonpfosten aufstellen oder sogar schon mit Steinen erste Mauern errichten.

Günter ist deprimiert, denn der gelernte Schneider arbeitet am Bahnhof Zoo. Er hat sich in der Suarezstraße in Charlottenburg schon eine Zweizimmerwohnung gesichert und sich dort sogar polizeilich gemeldet. Der Umzug ist für Ende August geplant.

Zu spät. Doch Günter gibt nicht auf: Er will den "Grenzdurchbruch" wagen. Jeden Tag kundschaftet er mögliche Fluchtwege aus. Noch sind die "Sicherungsmaßnahmen" löchrig. Günter Litfin entscheidet sich für den Humboldthafen. Heute erinnert nur mehr der Name daran, dass dort, an der Einmündung des Spandauer Schifffahrtskanals in die Spree, ein kleiner Hafen lag. 1961 aber stehen hier noch Ladegeräte, ragen Stege ins Wasser und liegt haufenweise Kies herum.

Am 24. August 1961, elf Tage nach der Absperrung der Sektorengrenze, kommt Günter abends nicht nach Hause. Was an diesem Donnerstagnachmittag passiert, kann Jürgen Litfin erst Jahrzehnte später klären. Auskunft gibt ein Geheimbericht, der an Erich Honecker geht, den Sicherheitschef der SED: "Am 24. August 1961 gegen 16.15 Uhr versuchte eine männliche Person, zwischen Bahnhof Friedrichstraße und Lehrter Bahnhof die Grenze zu durchbrechen. Die Person wurde von einem Posten der Transportpolizei beim Fluchtversuch entdeckt und zum Stehenbleiben aufgefordert. Dieser Aufforderung kam sie jedoch nicht nach, sprang in die Spree und versuchte schwimmend West-Berlin zu

erreichen. Nachdem die Person auch auf Warnschüsse nicht reagiert hatte, legte ein Transportpolizist mit drei Schuss ein Sperrfeuer."

Von Günters Tod erfährt Jürgen Litfin aus der "Berliner Abendschau". Daraufhin geht er am 27. August 1961 ins Gerichtsmedizinische Institut von Ost-Berlin und bekommt einen Totenschein ausgehändigt: "Tod durch fremde Hand. Hals- und Mundbodendurchschuss, verbunden mit Ertrinken." Noch einmal sehen darf Jürgen seinen Bruder offiziell nicht. Also bricht er unmittelbar vor der Beerdigung den Sarg auf und schaut dem toten Günter ein letztes Mal ins Gesicht.

Günter Litfin war das erste Opfer des Schießbefehls, den das SED-Politbüro am 22. August 1961 erlassen hatte. Die beiden Schützen wurden im Januar 1997 verurteilt: Herbert Plaul zu eineinhalb, Heinz Reichel zu einem Jahr Haft auf Bewährung. Jürgen Litfin findet das Urteil "unbegreiflich mild". Um das Andenken des ermordeten Bruders zu ehren, hat er seine Geschichte nun in einem lesenswerten Buch veröffentlicht.

Verblutet: Peter Fechter

Peter Fechter und sein Kollege Helmut Kulbeik wollen nur eines: heraus aus dem SED-Staat. Wann genau sich die 18-jährigen Freunde entschieden haben, das Risiko einer Flucht nach West-Berlin einzugehen, ist aber unbekannt. Ihren Eltern erzählen sie nichts von ihrem Plan.

Am 16. August 1962 suchen die zwei Maurer, die auf der Baustelle des DDR-Staatsratsgebäudes am Schlossplatz arbeiten, zum ersten Mal die Stelle, an der sie die Mauer zu überwinden hoffen: an die Zimmerstraße zwischen Markgrafen- und Charlottenstraße. Der Todesstreifen, an dem rund um Berlin bis dahin mindestens 26, vielleicht auch 41 Menschen getötet wurden, ist dort nur 20 bis 30 Meter breit. Am nächsten Tag wollen sie in ihrer Mittagspause die Flucht wagen.

Die Bauarbeiterkluft ermöglicht es Fechter und Kulbeik, von der Schützenstraße aus unauffällig in eine Tischlerei zu gehen, deren südliche Fenster zur Zimmerstraße weisen. Hier beginnt die Sperranlage der innerstädtischen Sektorengrenze. Gegen 14.10 Uhr springen die Freunde aus einem Fenster, überklettern einen Stacheldrahtzaun und rennen zur Mauer. Die besteht genau ein Jahr nach der Grenzsperrung noch aus Hohlblocksteinen mit Stacheldraht darauf. Doch kurz bevor sie die Mauer erreichen, fallen Schüsse. Kulbeik springt trotzdem die Mauer hoch, zwingt sich durch den Draht und lässt sich auf die West-Berliner Seite fallen. Peter Fechter dagegen bleibt, wie sein Freund später sagt, "wie angewurzelt stehen". Die nächsten Kugeln treffen: An Bauch und Rücken verletzt, bricht Fechter zusammen. Die Schützen, der 26-jährige Rolf Friedrich, der 20-jährige Erich Schreiber und ein dritter Mann, haben ohne Warnung das Feuer eröffnet.

Die DDR-Grenzer fürchten, sie könnten von West-Berlin aus beschossen werden - und um zu Fechter zu gelangen, müssen sie ihrerseits über das "freie Schussfeld" des Todesstreifens. Also lassen sie den Schwerverletzten lieber liegen. Fast ein Stunde lang wimmert der tödlich getroffene Mann um Hilfe, die ihm nicht gewährt wird. US-Militärpolizisten auf der West-Berliner Seite der Zimmerstraße greifen ebenfalls nicht ein; sie haben klare Anweisungen bekommen: "Bleiben Sie standhaft. Tun Sie nichts!"

Erst kurz nach 15 Uhr werfen die DDR-Grenzer eine Nebelgranate und transportieren in deren Schutz Fechters leblosen Körper ab. Dabei entsteht das berühmt-berüchtigte Foto, das am folgenden Tag auf der Titelseite der Berliner Morgenpost prangen wird. Es zeigt nicht die Todesschützen, sondern den zuständigen Offizier Heinz Schäfer und drei niedere Chargen. Viele Betrachter erinnert es an die Abnahme Jesu Christi vom Kreuz.

Dieses Foto und Peter Fechters Schicksal gehen um die Welt. Das noch am selben Nachmittag erstmals errichtete Holzkreuz an seiner Todesstelle ist eines der bekanntesten Mahnmale an der Mauer. Seit 1999 steht die vierte Version des Fechter-Denkmals, ein Stahlsäule. Die Todesschützen wurden übrigens im März 1997 zu 21 und 20 Monaten Haft auf Bewährung verurteilt.

Aus der Berliner Morgenpost vom 13. August 2006